

## Gender und Diversität in der aktivierenden Familienhilfe

Kinder und Jugendliche zu schützen, ihre Entwicklung zu gewährleisten und in ihrer Vielfalt wahrzunehmen, ist ein wesentliches Anliegen und Aufgabe von FAM. Ihnen in ihren Unterschiedlichkeiten ressourcenorientiert zu begegnen und sie in ihrer individuellen Kompetenz zu stärken, das ist ein ebensolches grundlegendes Anliegen diversitätsbewusster Kinder- und Jugendhilfe in einer heterogenen Gesellschaft. Eine besondere Herausforderung für uns als Fachkräfte besteht darin, neben der individuellen Perspektive auf das Kind auch eine Sensibilität für vielfältige Familienformen zu entwickeln und die eigenen Vorstellungen und Vorurteile stetig zu reflektieren.

Im Rahmen unseres professionellen Kontextes gilt es, ihre unterschiedlichen Formen bewusst in den Blick zu nehmen, den eigenen Blickwinkel zu erweitern und nicht mit den eigenen Bildern von Familie zu arbeiten. Die Heterogenität der Familie ist eine Tatsache, Familie und Gesellschaft haben sich geändert.

Als Familie werden in den Sozialwissenschaften mindestens zwei Personen aus zwei Generationen bezeichnet, die zueinander in einer Eltern-Kind-Beziehung stehen. Lebenswirklichkeiten und gesellschaftliche Rahmenbedingungen für das Zusammenleben von Menschen sind heute durch eine bunte Vielfalt gekennzeichnet: In unserer Praxis treffen wir auf

- die klassischen Kernfamilien mit und ohne Migrationsgeschichte
- nicht eheliche Lebensgemeinschaften,
- Patchwork- und Stieffamilien,
- Regenbogenfamilien,
- multilokale Familien (Haushalte, in denen mindestens eine Person zusätzlich einen weiteren Wohnsitz nutzt)
- alleinerziehende Mütter und Väter.
- bi- und multinationalen Familienkonstellationen
- in jüngster Zeit verstärkt Flüchtlingsfamilien.
- "Co-Parenting" ("gemeinsame Elternschaft"); dabei kommen Menschen zusammen, um ihren Kinderwunsch zu verwirklichen, ohne jedoch ein Liebespaar zu sein
- Zunahme asiatischer oder osteuropäischer "Leihmütter"

Neue Familienformen sind entsprechend hinzugekommen, und bisher latent gelebte werden nun sichtbar gelebt. Die im Alltag bislang anerkannten Familien bestehen weiterhin, sie werden jetzt ergänzt durch andere. Dem haben wir uns auch im FAM zu stellen.

**Wie war es zu Beginn des FAM?** Welche Definitionen für Familie liegen unserer Namensgebung zugrunde. Welche verwenden wir – und sind diese noch zeitgemäß? Dieser Frage Raum zu geben ist Teil unseres eigenen Reflexionsprozesses.

Die nun sichtbare Vielheit von Familie und ihre zunehmend allgemeine Anerkennung, nicht zuletzt durch Politik und Recht, bietet und entspricht gleichsam der Möglichkeit, mit seinen individuellen Besonderheiten mit anderen Menschen als Familie zu leben.

Auf den ersten Blick erscheinen die Buntheit und das Nebeneinander dieser Lebensformen als ein Zugewinn an Freiheit. Darüber, selbst entscheiden zu können, wie die persönlichen Lebensentwürfe gestaltet werden, ist ein vermeintlich er Fortschritt. Dabei wird jedoch leicht

übersehen, dass es nicht die einzelnen Personen sind, sondern die Haushalts- und Familienformen, in denen grundlegende Weichenstellungen für die Entstehung sozialer und geschlechtsspezifischer Ungleichheit erfolgen. Wir müssen dabei aber berücksichtigen, dass sich über die Einbindung des oder der Einzelnen in Haushalts- und Familienformen letztlich reale Ungleichheiten der Lebenschancen von Frauen und Männern, Müttern und Vätern, Eltern und Kindern ergeben.

Auch wenn Vielfalt eine gesellschaftliche Tatsache ist, so muss es auch möglich sein, Diversität aktiv zu leben. Das bedeutet für uns vor allem, dass wir als FAM-Fachkräfte Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit als gleichwertig behandeln. Hier möchte ich als Stichpunkt das Wort VORHEHALTLOS setzen. Die sich in den vergangenen Jahren erlebbaren Veränderungen, z. B. in Bezug auf persönliche Lebensentwürfe und die damit verbundenen Fragen zu Geschlecht und Sexualität müssen integraler Bestandteil unseres professionellen Handelns sein.

Das heißt, dass wir aufgefordert sind, die Einzigartigkeit des jeweils Familienmitgliedes zu verstehen versuchen. Wir müssen dessen Besonderheit und individuellen Ansprüche, im Kontext allgemein anerkannter kultureller Ideen moderner Partnerschaft und Familie, anerkennen und vermitteln. Das ist eine große Herausforderung.

In unserer aktivierenden Tätigkeit können wir Familie sowohl als soziales Netzwerk betrachten, aber auch als Ensemble persönlicher Beziehungen. Familie ist dabei keine selbstverständlich vorhandene Ressource. In unserer Praxis sind wir immer wieder aufgefordert, den Bedarf aktiver Herstellungsleistungen der unterschiedlichen Beteiligten des familiären Systems herzustellen und zu aktivieren.

Das familiäre Leben findet in einer rechtlich-politischen Rahmung statt, durch die Möglichkeiten, aber auch Verpflichtungen generiert werden. In diesem Rahmen bewegen wir uns auch als FAM. Dementsprechend müssen wir die Verknüpfungen der Familie mit den pädagogischen Kontexten, in denen sich die Kinder und Jugendlichen befinden, berücksichtigen und einbeziehen. Zudem übt die zunehmende Mediatisierung der Gesellschaft einen Einfluss auf das familiäre Zusammenleben der einzelnen Akteur:innen aus. Die Veränderungen von Kultur und Gesellschaft, die durch den Medienwandel entstehen oder verstärkt werden, fließen dynamisierend in unsere Arbeitsgestaltung mit ein. Auf diese Thematik soll in diesem Zusammenhang allerdings nicht vertiefend eingegangen werden.

Auch im FAM muss diversitätsbewusste Praxis die Vielfaltskategorien beachten und eine intersektionale Perspektive auf Mädchen\* und Jungen\* entwickeln. Gemeint sind damit die Überschneidung und Gleichzeitigkeit verschiedener Formen von Diskriminierung gegenüber einer Person in der gesellschaftlichen Realität.

### **Vielfalt in einer geschlechterbewussten Familienaktivierung – was beinhaltet das?**

Geschlechterbewusste Pädagogik und ein als professionell zu bewertender Umgang mit Diversität wird nicht von heute auf morgen ein Qualitätsmerkmal in der familienaktivierenden Krisenintervention. Eine Auseinandersetzung mit geschlechterbezogenen Themen, pädagogischen Ansätzen und nicht zuletzt die Reflexion persönlicher Einstellungen bilden einen fortlaufenden Prozess. Dies bezieht sich im Übrigen auf viele Themenstellungen, denen wir in der Weiterentwicklung familienaktivierender Hilfen begegnet sind.

Vielfalt wahrnehmen, als möglichen Gewinn bewerten und ihr einen Platz geben sowie geschlechterbewusstes Handeln auch im Rahmen der Familienaktivierung und der

Krisenintervention ist somit in erster Linie eine Frage der Haltung der Fachkräfte. Dies bezieht sich insbesondere auch in Bezug auf die Bedeutungsgebung der Begrifflichkeiten unseres Fachtages: Diversität, Familie und Gender.

„Gender“ hat sich im deutschen Sprachraum als Fachbegriff für ‚Geschlecht‘ etabliert, weil es nicht nur das biologische Geschlecht in den Blick nimmt, sondern auch die historisch, sozial und kulturell gewordenen und sich ständig verändernden Dimensionen von Geschlecht fokussiert, die in der Genderforschung analysiert werden. Ob ein Mensch als männlich oder weiblich identifiziert wird, entscheidet zum Beispiel darüber, welche Eigenschaften man dieser Person zuschreibt oder was sie sich selbst zutraut.

Der Umgang mit dem Geschlecht (Gender) und mit Vielfalt (Diversity) ist eine Frage der Menschenrechte und somit in jedem Arbeitszusammenhang - und damit auch im FAM mitzudenken. Denn alle Menschen müssen in ihrer Vielfalt geachtet werden und gleiche Chancen auf Teilhabe an der Gesellschaft haben. Eine besondere Herausforderung für uns als Fachkräfte besteht darin, neben der individuellen Perspektive auf das Kind auch eine Sensibilität für vielfältige Familienformen zu entwickeln und die eigenen Vorstellungen und Vorurteile zu reflektieren.

Gleichwertigkeit, gleiche Teilhabe und angemessene Entwicklungschancen – und zwar für alle Menschen jedweder Religion, ethnischer Herkunft, geschlechtlicher oder sexueller Identität ist auch ein Leitsatz, den FAM für sich postuliert. Im FAM geht es dabei sowohl um die Wertschätzung von Eltern sowie Kindern und Jugendlichen mit Lebensentwürfen jenseits der zweigeschlechtlichen Norm als auch ebenso um die Repräsentation von Vielfalt in den Arbeitssequenzen.

Kinder wachsen nicht genderneutral auf, sondern in einem Körper mit Geschlechtsmerkmalen, und es finden immer Zuschreibungen statt. Durch das gestiegene Bewusstsein für Zwischenformen und Uneindeutigkeiten der Geschlechterzuordnungen wird dabei noch deutlicher, wie komplex die Zusammenhänge zwischen biologischen Gegebenheiten, gesellschaftlichen Erwartungen und selbst wahrgenommenem Geschlecht tatsächlich sind.

Notwendig ist daher, dass wir bewusst mit dem Thema Geschlecht umgehen, sei es im Hinblick auf die Kinder, Eltern oder im die das familiäre Umfeld begleitenden Pädagoginnen und Pädagogen. Hier gilt es, Fragen der Gender- und Diversitätspädagogik zuverlässig aufzugreifen und mit geeigneten Methoden zu bearbeiten. Wir sind dementsprechend aufgefordert, die Vielfalt in der Gesellschaft, die unterschiedlichen Lebensentwürfe, geschlechtliche und sexuelle Identitäten altersgemäß zu thematisieren. Das heißt, Fragen zu beantworten, die die Familienmitglieder gerade beschäftigen. Wir als Fachkräfte können als Vorbilder in der Interaktion mit anderen zeigen, wie ein wertschätzender Umgang mit vielfältigen Lebensentwürfen gelingen kann. In der Durchführung unserer Hilfen gilt es ggf. Alter, Behinderung, Ethnizität/race, Geschlecht, soziale Herkunft zum Thema und Inhalt zu machen.

Wegweisend in Deutschland ist seit dem Juni 2021 das neue Gesetz zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen (Kinder- und Jugendstärkungsgesetz – KJSG).

Beachtlich ist insbesondere die Änderung des § 9 SGB VIII zur Gleichberechtigung von jungen Menschen (bisher: von Jungen und Mädchen), weil hier der Gesetzestext die bisherige binäre

Sprechweise hinter sich lässt und die Geschlechterperspektive ausdrücklich erweitert: Bei der Erfüllung ihres gesetzlichen Auftrags haben öffentliche und freie Jugendhilfe nunmehr „die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen, Jungen sowie transidenten, nichtbinären und intergeschlechtlichen jungen Menschen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung der Geschlechter zu fördern“.

Aus den aufgeführten gesetzlichen Vorgaben und menschenrechtsbasierten Empfehlungen ergeben sich für die Kinder- und Jugendhilfe besondere pädagogische und beraterische Anforderungen für die Unterstützung von diesen Kindern und Jugendlichen.

Sie erfordern

- eine norm- und diskriminierungskritische inklusive Praxis, die einerseits Vielfalt wertschätzt und fördert;
- dass Ausgrenzungen, Vorurteile und Einseitigkeiten erkannt und ihnen widerstanden werden
- eine wertschätzende und auf Gleichwertigkeit fußende Thematisierung von vielfältigen Identitäten und Geschlechterpräsentationen.
- eine positive Vermittlung von unterschiedlichen Lebenswelten.

Dadurch sollen Kinder und Jugendliche befähigt werden, einen sicheren Umgang mit sozialer Vielfalt zu erlernen,

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Vielfalt und geschlechterbewusste Pädagogik im Rahmen der Familienaktivierung und der Krisenintervention ist vorrangig eine Frage der Haltung von uns als Fachkräften:

Dazu bedarf es

- der Fähigkeit zu Empathie und Perspektivwechsel.
- der Reflexion eigener Werte und Handlungen: Was gilt als Norm? Was gilt als ‚anders‘ und wie entsteht das? Wie bin ich selbst an diesem Prozess beteiligt? Wie kann ich ihn aufweichen hin zu mehr Gerechtigkeit?
- der Fähigkeit, Unterschiede und Gemeinsamkeiten wahrzunehmen und ihnen respektvoll zu begegnen.
- dem Aushandeln von Gemeinsamkeiten und das Setzen von Grenzen.
- dem Aushalten von Mehrdeutigkeiten.

Ebenso braucht es praxisbegleitende Reflexionsräume, in denen wir Fachkräfte eigene Haltungen reflektieren und neue Perspektiven entwickeln können, ohne dass von vornherein festgelegt ist, was die „richtige“ Einstellung zu Gender und Diversität ist.

Auch wenn Vielfalt eine gesellschaftliche Tatsache ist, so muss sie doch aktiv gelebt und ermöglicht werden. Das bedeutet vor allem, Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit als gleichwertig zu behandeln.

*Im Grunde geht es darum, einen **wertschätzenden Umgang mit Unterschieden** zu lernen und **offen** gegenüber Vielfalt zu sein – im Denken, in der Sprache und im Handeln.*